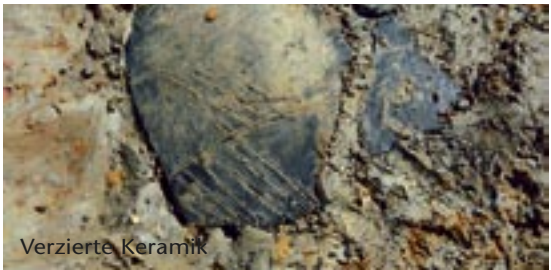




Grabungsleiter Herbert Kern vor einem 4500 Jahre alten Brunnen



Verzierte Keramik



Millimeter für Millimeter wird der Boden freigelegt.

## ARCHÄOLOGIE AN DER KORALMBAHN

# Einzigartige Funde

Die archäologischen Grabungen entlang der Trasse der Koralmbahn bringen Licht in ein wenig bekanntes Kapitel steirischer Geschichte.

**B**rütende Hitze liegt Anfang Juli über jenem brachen Streifen, der sich von Wildon durch Maisäcker in Richtung Deutschlandsberg zieht. Die Luft flimmert, der erdige Boden zeigt Sprünge, die jeder Wüste zur Ehre gereichen. Archäologen und Bauarbeiter auf der Trasse der Koralmbahn haben sich an Hitze und Staub gewöhnt. Mitten unter ihnen Herbert Kern, der Grabungsleiter, der barfuß über den heißen Boden marschiert, als wäre es ein weicher Rasen. „Das ist für mich am bequemsten. Außerdem mache ich keine Fundstücke kaputt, wenn ich draufsteige“, sagt der Archäologe. Zum Draufsteigen gibt es viel.

Denn die archäologischen

Notgrabungen entlang der Trasse der Koralmbahn bringen so manchen bahnbrechenden Fund zu Tage. Allen voran der älteste eingefasste bronzezeitliche Brunnen, der in Europa entdeckt wurde.

Schon seit 1995 wird das Gelände überprüft, auf dem in wenigen Jahren Hochgeschwindigkeitszüge unterwegs sein werden. „Wir haben befürchtet, eine römische Villa mit Wandmalereien und Mosaiken zu finden“, so Herbert Kern. Befürchtet, weil eine derartige Villa die Ausmaße eines kleinen Schlosses haben kann und die Auswertung mit einem schnellen Bahnbau kollidieren würde.

Wie eine Zwiebel schälen die Archäologen die Erde, ziehen Schicht für Schicht ab und suchen nach verborgenen Geheimnissen. Zuerst hilft noch ein Bagger mit. „Unsere Baggerfahrer sind sehr gut, haben viel Gefühl für die Erde und für die feine Arbeit, die hier wichtig

ist“, erklärt der Grabungsleiter. Taucht ein Fund auf, bekommt er eine Objekt Nummer und wird vermessen, fotografiert und geborgen. Dabei werden die Profiarchäologen von Laien unterstützt, die ihre Aufgabe hervorragend erfüllen.

Das Ergebnis der Ausgrabungen ist ein Querschnitt durch das Leben im Laßnitztal vor rund 4500 Jahren. Kern: „Das ist eine Zeit, aus der in der Steiermark noch nicht viel bekannt ist.“ Der Höhepunkt für die Grabenden ist ein Brunnen mit Holzeinfassung aus besagter Epoche. „Das gibt es bisher in Europa noch nicht“, freut sich Herbert Kern. Zwei Meter war der Brunnen zu Betriebszeiten tief, gefüllt war er mit Quellwasser. Neben dem Brunnen fand man verzierte Keramik, „wunderschön gefertigt, auch ohne Töpferscheibe“, so Herbert Kern, was das hohe handwerkliche Geschick unserer Vorfahren belege.

Benutzt wurde das alles von

den 5000 bis 6000 Bewohnern einer für damalige Verhältnisse großen Siedlung. Die Menschen lebten in Langhäusern aus Holz, betrieben Land- und Viehwirtschaft (mit Kühen und Schweinen, Hühner gibt es erst 500 Jahre später). Die Archäologen finden keine Palisaden, nur Zäune, alles Zeugnisse einer friedlichen Zeit. Erst später zog man sich vor Eindringlingen auf die umliegenden Hügel hinter Befestigungen zurück. Die Siedlung verfiel, wurde überwachsen und vergessen; bis sie nun – anlässlich des Bahnbaues wieder zum Vorschein kam.

Und die römische Villa? „Wir wollen schon nichts mehr finden, weil wir nicht wissen, wie das alles aufgearbeitet werden soll“, stöhnt der Grabungsleiter. Aber im nächsten Moment blitzen seine Augen wieder, wenn er über die Mosaiktechniken und Wandmalereien der Römer erzählt. Die Chance, das zu finden, lebt.